



«Bilingualität - Schlüssel zur Bildung», lautete das diesjährige Hauptthema am Welttag der Gebärdensprache in Chur

Bilingualität – Blühende Sprache – Schlagerparade:

Viel Abwechslung am Welttag der Gebärdensprache

Wie jedes Jahr wurde am letzten Samstag im September (dieses Jahr 29. September 2012) der Welttag der Gebärdensprache gefeiert. Bei uns in der Schweiz ging's bereits am 28. September 2012 los. In Chur empfingen der Schweizerische Gehörlosenbund SGB-FSS, der Bündner Hilfsverein für Gehörlose und die Genossenschaft Fontana Passugg, Bildung und Kultur für Hörbehinderte, ein gespanntes Publikum mit vielen interessanten Themen.

Text: Karin Berchtold, Foto: Stephan Coray

Bereits am Freitag, 28. September ging's los. Ab 15 Uhr war das Café des Signes im Tagungszentrum B12 geöffnet und empfing Gehörlose und Hörende zu einem Drink und angeregten Gesprächen. Ab 15.30 Uhr trafen immer mehr Gäste

und schliesslich auch die Redner ein. Alle wurden mit einem gezuckerten kleinen Händchen aus Gelée und einem Hinweis auf die Schlagerparade, unter Mitwirkung des Gebärdensprachmobils «Rote Lippen...» empfangen.

Kommunikation, der Schlüssel zum Leben

Um 16 Uhr begrüßte Roland Hermann (Präsident des SGB-FSS) die politischen Vertreter und das Publikum und übergab das Wort danach an Ernst Casty

(Vorstand der Genossenschaft Fontana Passugg und Bündner Hilfsverein für Gehörlose, Grossrat und Mitglied der ständigen Kommission für Bildung und Kultur). Dieser begann seine Rede mit der Frage: «Ist Kommunikation der Schlüssel zum Leben?» und gab darauf gleich selber die Antwort: «Ja, denn ohne Kommunikation gibt es keine persönliche Entwicklung, keine Verständigung, keine zwischenmenschlichen Beziehungen. Ohne Sprache gibt es keine Kommunikation.»

Als Präsident des Organisationskomitees erklärte er die Bedeutung des Welttages der Gebärdensprache, welcher einen Beitrag zur Sensibilisierung der Gesellschaft für Hörbehinderte leisten und die Bedeutung der Gebärdensprache vermitteln und Verständnis wecken solle. Darum stehe der diesjährige Anlass unter dem Motto: «Bilingualität – Schlüssel zur Bildung».

Umsetzung sonderpädagogischer Massnahmen für Hörbehinderte in Graubünden

Über dieses Thema referierte Regierungsrat Martin Jäger und bemerkte als Erstes, dass der Umgang mit Menschen mit einer Behinderung entscheidend durch die Gesellschaft beeinflusst werde, in der wir leben. Zwar finde jetzt ein positiver Wandel statt, aber das Ziel sei noch nicht erreicht.

In einem kurzen Rückblick erwähnte Martin Jäger die Einführung der Invalidenversicherung 1959, mit der Menschen mit einer Behinderung erstmals das Recht auf eine Sonderschulung bekamen. Allerdings wurde damals nach dem sogenannten «medizinischen Modell» entschieden, was bedeutete, Behinderungen so zu unterstützen, dass der Behinderte eine Erwerbstätigkeit aufnehmen konnte. Hörbehinderte wurden meistens in einer Sonderschule in einem anderen Kanton geschult.

2001 wurde erstmals nachweislich ein Kind mit Hörbehinderung im Kanton Graubünden integrativ geschult. Die Wende kam aber mit dem Behindertengleichstellungsgesetz im Jahr 2004, mit welchem Barrieren abgebaut

«OHNE KOMMUNIKATION GIBT ES KEINE PERSÖNLICHE ENTWICKLUNG, KEINE VERSTÄNDIGUNG, KEINE ZWISCHENMENSCHLICHEN BEZIEHUNGEN. OHNE SPRACHE GIBT ES KEINE KOMMUNIKATION.» ERNST CASTY

und fortan Kinder und Jugendliche mit Behinderungen nach und nach in Regelschulen integriert wurden. Bis 2008 teilten sich Bund und Kantone die Sonderschulung. Dann wurde diese Aufgabe auf die Kantone übertragen und sie tragen nun die fachliche, finanzielle und organisatorische Verantwortung. Im Kanton Graubünden besuchen momentan 16 Kinder mit einer Hörbehinderung eine Sonderschule. Zwölf davon werden von Kompetenzzentren für Sonderschulung integrativ geschult, vier Kinder besuchen ausserkantonale Sonderschulen.

2013 wird im Kanton Graubünden wieder ein Meilenstein gesetzt: Es wird keine Trennung mehr zwischen «Volksschule» und «Sonderschule» geben, sondern nur noch ein gemeinsames Schulgesetz für alle Schülerinnen und Schüler.

Zum Schluss seiner Rede betonte Regierungsrat Jäger, dass die Bedeutung der Gebärdensprache für die persönliche Entwicklung, die schulische Laufbahn und die gesellschaftliche Integration für jedes Kind individuell ermittelt werden müsse. Jedes Kind mit einer Hörbehinderung solle im Rahmen der vorgesehenen Massnahmen angemessen unterstützt werden.

Bilingualität, Medizin zum Schutze der Sozialwerke

Nach Martin Jäger referierte Daniel Hadorn (Leiter Rechtsdienst und Sozialpolitik beim SGB-FSS) über die neue Strategie des Schweizerischen Gehörlosenbundes SGB-FSS für den zweisprachigen (bilingualen) Spracherwerb von gehörlosen und hörbehin-

derten Kindern. Er erklärte, dass die Diagnose «gehörlos» oder «hörbehindert» bei den Eltern einen Schock auslöse und stark verunsichere.

Bis vor kurzem sei es üblich gewesen, dass sich Ärzte und Fachleute verschiedener Richtungen um diese Kinder gekümmert hätten und diese in Sonderschulen unterrichtet wurden. Heute stehe die Integration in Regelklassen im Vordergrund. Das Cochlea-Implantat ermögliche eine teilweise, jedoch nicht vollständige auditive Teilhabe an der Lautsprache. Zwar sei dies eine wertvolle Erfindung, wenn damit aber nur auf die gesprochene Sprache hingearbeitet, die Gebärdensprache jedoch ganz weggelassen werde, sie dies vergleichbar mit einer Tandem-Velofahrt, bei welcher nur einer richtig in die Pedale trete – oder einer Fahrt auf einem Einrad. Forschungen hätten ergeben, dass bei etwa 50% aller gehörlosen Kinder mit Cochlea-Implantat und ohne Gebärdensprache ein erhebliches Defizit bei der Lesekompetenz bestehe. Diese Kinder könnten zwar fließend vorlesen, aber den Inhalt nicht verstehen.

Forscher und Linguisten seien deshalb überzeugt, dass dieses Problem durch die Bilingualität gelöst werden könne, denn Kinder, die von Anfang an mit Hörhilfen, Gebärdensprache und Lippenlesen aufwachsen, erzielen im Durchschnitt bessere Lernergebnisse in der Schule als Kinder, die einseitig oral aufgezogen und geschult werden. Aus diesem Grund unterstütze auch der SGB-FSS die Bilingualität, sagte Daniel Hadorn und fügte zum Schluss an: «Es lohnt sich für uns alle, im Sinne der Chancengleichheit und nicht zuletzt für unsere Sozialwerke.» ■



Foto: Stephan Coray

Pilotprojekt in Graubünden

Gebärdensprache und gesprochene Sprache konkret fördern

Andreas Janner, Beauftragter des Pilotprojekts «Kompetenzstelle Hörbehinderte Graubünden KsH» im Auftrag des Bündner Hilfsvereins für Gehörlose (BHV) und der Genossenschaft Fontana Passugg (GFP), stellte das 3 Jahre dauernde Projekt vor, welches von 2013 bis 2016 realisiert werden soll. Anschliessend diskutierten Fachleute in einem Podiumsgespräch über diese vielversprechende Aufgabe.

Text: Karin Berchtold

Sowohl am Freitag, 28. September 2012, als auch am folgenden Tag, stellte Andreas Janner sein Projekt dem zahlreich erschienenen Publikum vor. Es sei wichtig, so Andreas Janner, über diese Arbeit ausführlich zu berichten, damit

die Öffentlichkeit die Beweggründe verstehe, die zu diesem Projekt geführt haben und die Arbeit unterstütze, denn nur so sei eine erfolgreiche Umsetzung möglich. Zudem bestehe immer noch ein grosses Informationsdefizit über die

Gehörlosigkeit/Hörbehinderung, denn das hörende Umfeld könne sich nicht vorstellen, was es für eine Person mit Hörbehinderung bedeute, das Leben erfolgreich zu meistern. Immer noch sei unter anderem die Meinung verbreitet, dass gehörlose Menschen «stumm» seien. Hier müsse dringend aufgeklärt werden.

Bilingualität umsetzen

Weshalb wird dieses Pilotprojekt ausgerechnet im Kanton Graubünden durchgeführt? Andreas Janner meint, es habe vielleicht etwas mit der aufgeschlossenen Art des Kantons Graubünden zu tun, der selber eine rätoromanische Minderheit und dadurch mehr Verständnis für andere Minderheiten habe. Ausserdem habe der Heilpädagogische Dienst des Kantons Graubünden sich dazu entschieden, ein Kind mit der Unterstützung von Gebärdensprache zu fördern. Allerdings stiess er damit an seine Grenzen und realisierte, dass nur mit kompetenten gehörlosen Fachleuten/Experten, mit Gebärdensprachdolmetschern, mit gehörlosen gerechten Lehrmitteln und Lehrplänen, mit Leistungskontrollen und Gebärdensprachkameraden, die bilinguale Spracherziehung realisiert werden kann.

«All diese Probleme führten schliesslich zur Realisierung dieses Pilotprojekts», erklärte Andras Janner. Konkrete Vorschläge gebe es auch schon, denn die Schulische Heilpädagogin und Gebärdensprachdolmetscherin Karin Huwyler beendete im Mai 2012 eine Masterarbeit an der Hochschule für Heilpädagogik in Zürich zum Thema: «Gebärdensprache als Beratungsthema in der Elternberatung». Aus dieser

Studie geht hervor, dass es Verbesserungspotential vor allem in folgenden 5 Bereichen gibt:

- Eltern müssen «über die Bedeutsamkeit von Sprache» informiert werden
- Unbefriedigende Kommunikationssituationen zwischen Eltern und Kind müssen (früh) erkannt werden
- Informationen zur bilingualen Förderung (Gesprochene Sprache und Gebärdensprache) sollten allen Eltern hörbehinderter Kinder systematisch vermittelt werden
- Betroffene (Gehörlose) sollten unbedingt als Fachperson/Experte beigezogen werden, um fehlendes Know-how und fehlende Erfahrung einzubeziehen
- Elternanlässe und Kontakte sollen den Erfahrungsaustausch verbessern

Patronat, Trägerschaft, Ziele

Unter dem Patronat der vier wichtigsten Dachverbände der Selbst- und Fachhilfe im Gehörlosen- und Hörbehindertenwesen in der Schweiz (SGB-FSS, Sonos, SVEHK und pro audito schweiz), soll das Pilotprojekt «Kompetenzstelle Hörbehinderte Graubünden (KsH)» gestartet werden. Die Trägerschaft bilden die Genossenschaft Fontana Passugg und der Bündner Hilfsverein für Gehörlose. Sie werden unterstützt durch eine Begleitgruppe von Fachleuten aus verschiedenen Lebensbereichen.

Folgende Ziele setzen sich die Verantwortlichen des Projekts nach der Diagnose «gehörlos» oder «hörbehindert» durch die HNO-Ärzte:

- Erstkontakt/Beratung/Begleitung
- Neutrale, umfassende, ganzheitliche Information
- Förderung der bilingualen Sprachentwicklung
- Vermittlung von ergänzenden Angeboten in Gebärdensprache
- Triage, Koordination, Vernetzung mit Stakeholders (Familie, Institutionen, Selbsthilfe, Heilpädagogik, Schule, Behörden, Technik, Medizin, Hilfsmittel)
- Sensibilisierungs- und Öffentlichkeitsarbeit
- Aus- und Weiterbildung von Betroffenen/Fachpersonen
- Organisation von Peergroups (Eltern/Kinder/Jugendliche)

Andreas Janner erklärte, das Hauptziel sei, den betroffenen Kindern und Eltern ein flexibles, individuelles, bilinguales Baukastensystem zur Verfügung zu stellen, welches massgeschneidert den Bedürfnissen angepasst werden könne. Er schloss seinen Vortrag mit einem Zitat von Professor Dr. Klaus-B. Günther von der Humboldt-Universität Berlin/D:

«Das Bildungsniveau aller gehörlosen und hörbehinderten Kinder mit Bilingualität ist höher, wenn Bilingualität konsequent und effizient geführt wird.»

Podiumsdiskussion über das Pilotprojekt

Im Anschluss an den Vortrag von Andreas Janner, begrüsst SGB-FSS Präsident Roland Hermann fünf Persönlichkeiten zu einem Gespräch über das geplante Pilotprojekt: Martin Jäger, Regierungsrat, Angela Hepting, Geschäftsleiterin des Heilpädagogischen Dienstes Kanton Graubünden, Andreas Janner, Projektleiter, Daniel Hadorn, Rechtsberatung SGB-FSS und Rolf Zimmermann, Beratungsstelle für Gehörlose und Hörbehinderte Zürich und 1. Präsident Genossenschaft Fontana Passugg. Das Gespräch wurde moderiert von Ernst Casty, Vorstand der

«DAS BILDUNGSNIVEAU ALLER GEHÖRLOSEN UND HÖRBEHINDERTEN KINDER MIT BILINGUALITÄT IST HÖHER, WENN BILINGUALITÄT KONSEQUENT UND EFFIZIENT GEFÜHRT WIRD.»

PROFESSOR DR. KLAUS-B. GÜNTHER,
HUMBOLDT-UNIVERSITÄT BERLIN/D

Genossenschaft Fontana Passugg, Bündner Hilfsverein für Gehörlose und Mitglied des Kantonsrats Graubünden.

Wo liegen die Risiken bei der Früherziehung und Schulung von Gehörlosen?

Daniel Hadorn antwortet, dass oft das vorhandene Bildungspotential zu wenig gefördert werde, die Gefahr einer schlechteren Ausbildung bestehe, dadurch das Selbstbewusstsein geschwächt werde, eine Vereinsamung stattfinde und der Gehörlose könne sich in der Ausbildung und im Beruf nicht immer durchsetzen.

Wieso genügen die technischen Hilfsmittel von heute nicht?

Andreas Janner erklärt, dass zwar die Förderung der Lautsprache wichtig sei, für die Bildungsförderung und Sozialisierung aber die Gebärdensprache mit einbezogen werden müsse. Sie sei sozusagen ein zweites Standbein. Zudem könne der Betroffene dann auswählen, welche Sprache er wann benutzen wolle. Die Kompetenzstelle Hörbehinderte Graubünden sei als beratende Stelle zusätzlich zu den bestehenden Angeboten gedacht.

Weshalb ist die Bilingualität nicht schon verwirklicht?

Angela Hepting meint dazu, dass die Hörenden das Gefühl hätten, die Gehörlosen würden alles gut verstehen. Nun müsse man aber einsehen, dass dies nicht so sei und die Hörenden von den Gehörlosen viel lernen könnten. Das Sprachverständnis sei sehr wichtig und dies müsse gegenseitig geschehen. Bis jetzt sei dies zu wenig gefördert worden und deshalb habe sich die Bilingualität noch nicht durchgesetzt.

Wo sehen Sie Probleme, wo Handlungsbedarf?

Rolf Zimmermann beantwortet diese Frage mit der Bemerkung, er unterstütze die Antwort von Frau Hepting. Lange sei das Motto gewesen: Hauptsache zufrieden. Aber ohne Ge-

bärdensprache stossen die Gehörlosen in der Kommunikation an Grenzen. Auch die Berufswahl gestalte sich schwierig, der Gehörlose müsse wissen, wo und wie sich informieren. Dort bestehe Handlungsbedarf. Der Betroffene sollte selber einen Beruf wählen dürfen. Wenn schon Hörende Probleme mit dem Berufseinstieg hätten – wie viel mehr noch Gehörlose! Zudem dürfe man die Arbeitgeber nicht alleine lassen, sondern sie mit Informationen über Gehörlose unterstützen.

Wo sieht der SGB-FSS möglichen Widerstand im Bezug auf das Projekt?

Daniel Hadorn findet die Unterstützung des Projekts durch den Kanton Graubünden toll. Am meisten habe man den Widerstand aus der Politik befürchtet, was in Graubünden nicht der Fall war. Aber wie es in anderen Kantonen aussehe, könne man noch nicht abschätzen. Zu hoffen sei, dass das Pilotprojekt positive Auswirkungen habe. Für Eltern von gehörlosen Kindern sei die Situation auch schwierig, weil sie eine neue Sprache (Gebärdensprache) lernen müssten. Das bedeute einen grossen Aufwand. Oft sei es einfacher, ein gehörloses Kind den hörenden Fachleuten zu überlassen.

Wichtig ist die Kleinkindförderung. Stimmt es, dass diese noch nicht gesetzlich verankert ist?

Martin Jäger antwortet, dass alle Kantone gesetzlich verpflichtet seien, Kinder so zu fördern, dass eine Integration möglich sei. Das neue Schulgesetz sehe diese Förderung für Kinder und Jugendliche von 0 bis 20-jährig vor. Allerdings, sagt Martin Jäger, sehe er einige Schwierigkeiten. Die Integration habe grosse Fortschritte gemacht. Die Bilingualität sei für gehörlose Kinder wichtig, aber durch die Integration in Regelklassen sei die Realisierung schwierig, weil Lehrpersonal und Mitschüler die Gebärdensprache nicht unbedingt verstehen. Dadurch könne eine Integration erschwert werden. Dessen müssten sich alle Beteiligten bewusst sein.

Angela Hepting entgegnet, sie könne sich deshalb die Zusammenarbeit mit der Kompetenzstelle gut vorstellen, damit ein gegenseitiger Austausch stattfinden könne. Wichtig sei nicht nur, dass das Kind verstehe, sondern auch, dass die anderen das Kind verstehen. Und Andreas Janner ergänzt, wenn ein Kind von Geburt an beide Sprachen benutze, könnten solche Barrieren leichter abgebaut werden.

Mit einigen kurzen Schlussworten von Ernst Casty und Roland Hermann endete dieser erste Tag im Zeichen der Bilingualität. ■

In der nächsten Ausgabe von **Visuell Plus** finden Sie einen ausführlichen Bericht von Andreas Janner über ein konkretes Beispiel der bilingualen Förderung im Kanton Graubünden.

AKTUELLE NEWS



An der Sitzung des Stiftungsrates der Stiftung Heilpädagogischer Dienst Graubünden HPD vom Mittwoch, 14. November 2012 wurden folgende Beschlüsse gefasst:

Die «Kompetenzstelle Hörbehinderte Graubünden KsH – Fachstelle für bilinguale Bildung für Gehörlose/Hörbehinderte» wird anerkannt und unterstützt. Die Bereits bestehende intensive Zusammenarbeit wird weitergeführt. Das zusammen erarbeitete Ablaufschema wurde gutgeheissen.

Angela Hepting, Geschäftsführung Stiftung Heilpädagogischer Dienst Graubünden HPD



Foto: Stephan Coray

Die türkisfarbenen Ballone tragen symbolisch die Botschaft der Bilingualität in die Welt hinaus...

Bilingualität - Grundstein für die Chancengleichheit

Am Samstag, 29. September 2012 wurden die gehörlosen und hörenden Besucher ab 09.00 Uhr mit Kaffee und Gipfeli empfangen. Nach dieser Stärkung ging's weiter mit der Begrüssung von Christian Boner, Stadtpräsident Chur, einem Vortrag von Roland Hermann (Präsident SGB-FSS) sowie vielen bunten Ballonen, die symbolisch himmelwärts schwebten.

Text: Karin Berchtold

Herzlich begrüsst Roland Hermann die zirka 120 Personen, welche trotz wechselhaftem Wetter den Weg nach Chur gefunden hatten. Bevor er Christian Boner das Wort für eine Botschaft der Stadtregierung von Chur erteilte, durfte er mitteilen, dass der SGB-FSS nun eine offizielle neue Gebärde habe, die ab sofort gelte (siehe separaten Text in diesem Heft). Das Publikum zeigte

sich erfreut, applaudierte mit erhobenen Händen und übte gleich fleissig die neue Gebärde.

Grüsse des Stadtrats von Chur

Christian Boner überbrachte Grüsse des Churer Stadtrats und freute sich, dass gerade Chur in diesem Jahr für den Welttag der Gebärdensprache ausge-



Foto: Jutta Gstrein

wählt worden war. Der Stadtpräsident wies auf einige Sehenswürdigkeiten der Stadt hin und erinnerte sich an die «Gehörlosen-Winterspiele» im März 1999 in Davos. Diese habe er mit grossem Interesse verfolgt und dabei den «Gehörlosen Applaus» gelernt. Zum Schluss dankte Christian Boner noch dem Bündner Verein für Gehörlose und der Genossenschaft Fontana-Passugg, insbesondere Ernst Casty, welcher sich seit 20 Jahren dafür einsetzt.

Konsequent bilingual: der Weg zur Inklusion

In seinem Vortrag unterstrich Roland Hermann noch einmal, wie wichtig es sei, über dieses Thema zu diskutieren, die Umsetzung zu prüfen und Möglichkeiten zu finden. Die Bilingualität sei der Schlüssel für eine eigene Identität und zur Unabhängigkeit. Die Vision des SGB-FSS sei die Inklusion aller Gehörlosen und Hörbehinderten durch die Herstellung von Chancengleichheit in Bildung, Beruf, Kultur und Gesellschaft. Dies sei nur durch Bilingualität möglich, welche eine Brücke zwischen der Gemein-

schaft der Gehörlosen und der Welt der Hörenden bilde. Der SGB-FSS versuche, diese Brücke herzustellen und die Bilingualität in die verschiedenen Lebensphasen zu integrieren (Eltern/ Frühförderung, Schule/ Grundausbildung, Arbeit/ Weiterbildung).

Weiter erklärte Roland Hermann, dass sich der Schweizerische Gehörlosenbund als Dienstleister und Interessenvertreter für die konsequente Verbreitung des bilingualen Spracherwerbs einsetze (Gebärdensprache und gesprochene Sprache). Dies sei die Voraussetzung für die Inklusion aller gehörlosen und hörbehinderten Menschen in der Schweiz. Dafür brauche es einen engen Kontakt mit allen Beteiligten (Fachleuten, Wissenschaft, Betroffenen, Medien, Gönner, Politik, Behindertenorganisationen etc.). Schliesslich zitierte Roland Hermann noch Dr. Remo Largo, Kinderarzt und Autor am Universitätsspital Zürich: «Jedes Kind will verstehen, verstanden werden und in der Gesellschaft dazugehören. Jedes Kind hat das Recht, so zu kommunizieren, wie es seinen Begabungen am besten entspricht.» ■

«JEDES KIND WILL VERSTEHEN, VERSTANDEN WERDEN UND IN DER GESELLSCHAFT DAZUGEHÖREN. JEDES KIND HAT DAS RECHT, SO ZU KOMMUNIZIEREN, WIE ES SEINEN BEGABUNGEN AM BESTEN ENTSPRICHT.»

DR. REMO LARGO, KINDERARZT UND AUTOR, UNIVERSITÄTSSPITAL ZÜRICH



Foto: Stephan Coray

Die MUX Truppe fand grosse Beachtung beim Publikum mit dem, in Gebärdensprache gedolmetschten Lied: «Rote Lippen..»

Rote Lippen soll man küssen

Am Nachmittag konnte entweder die Einweihung der Skulptur «Blühende Sprache II» von Peter Hemmi siehe auf Seite 21 oder die Schlagerparade mit dem Hossamobil «Red Lips» Schlager, von MUX in Gebärdensprache übersetzt, besucht werden.

Text: Karin Berchtold

«Rote Lippen soll man küssen, denn zum Küssen sind sie da...» verkündeten Marzia Brunner, Lilly Kahler und weitere Sänger dem begeisterten Publikum am Samstagnachmittag in Gebärdensprache. Mitten in der traditionellen, jährlich in Chur stattfindenden Schlagerparade, mit den bunt gekleideten Menschen, bahnte sich der getigerte VW-Bus mit den riesigen roten Lippen seinen Weg durch die Zuschauermenge.

Seit Jahren sind sich die Leute gewohnt, die alten Schlager an der Parade in enormer Lautstärke zu hören und den tanzenden und in Kostümen aus den 1950er- 1970er-Jahren gekleideten Menschen zuzusehen. Aber dieses Jahr war speziell. Zum ersten Mal tanzten und gebärdeten die Gehörlosen auch mit – sehr zur Freude der Zuschauer, die winkten und klatschten.

Feedback aus dem Publikum

Auch eine grössere Gruppe Gehörloser entschied sich, das Spektakel anzuschauen. *Visuell Plus* war neugierig, wie sie die Parade erlebt haben und wie es ihnen gefallen hat. Hier ein paar Reaktionen:

«Für uns Gehörlose ist es nicht das Gleiche wie für die Hörenden. Wenn die Musik sehr laut ist, dann ist es gut, ich spüre die Vibrationen. Aber wenn

die Musik leise ist, dann sehe ich nur Menschen, die sich bewegen und das ist langweilig.»

«Wenn ich auf den Hossa-Mobilen Lippen ablesen kann, dann ist es ok, aber sonst ist es eher langweilig.»

«Ich finde die Parade zwar interessant – aber viel zu lang!»

«Ich finde die Schlagerparade toll, besonders, weil die Gehörlosen mitmachen!»

«Das Gehörlosenmobil finde ich super! Sonst ist die Parade eher langweilig.»

«Mich interessieren vor allem die alten Autos - die wecken viele Erinnerungen an früher bei mir.»

«Ich hoffe, dass die Gehörlosen nächstes Jahr auch wieder mit einem Mobil mitmachen!»

Frage an Tom Leibundgut, Organisator der Schlagerparade

Von Tom Leibundgut wollte *Visuell Plus* wissen, wie die Zusammenarbeit mit MUX zustande gekommen ist.

Tom Leibundgut: «MUX kam auf mich zu. Ich fand die Idee super und war mit der Teilnahme sofort einverstanden. Mir macht es grosse Freude, dass die Gehörlosen auch mitmachen, denn auch sie gehören zu unserer Gesellschaft. Das MUX Team hat den Bus selber organisiert. Damit hatte ich nichts zu tun.»

Feedback vom Tagungszentrum Brandis

Renate Trupp, die Chefin des Tagungszentrums Brandis und Restaurants B12 sah etwas müde aus, strahlte aber übers ganze Gesicht. Sie habe zuerst ein bisschen Angst vor der Begegnung gehabt. Bisher hatte sie nie mit Gehörlosen zusammen gearbeitet und sie fürchtete sich ein wenig vor der Kommunikation. Aber sie war sehr positiv überrascht und schliesslich begeistert, wie gut das

geklappt hatte – auch das ganze Team war derselben Meinung. Renate Trupp sagte, es sei eine ganz tolle Erfahrung gewesen und sie würde jederzeit wieder mitmachen. Sie und ihr Team hätten ganz viele Barrieren abbauen können.

Zum Schluss erzählte sie noch eine lustige Geschichte:

Das Organisationskomitee hatte beim Restaurant B12 zirka 80 Mahlzeiten bestellt, weil etwa so viele Teilnehmer erwartet wurden. Schliesslich kamen aber ungefähr 120 Personen, alle waren am Mittag hungrig und wollten essen. Renate Trupp und ihr Team reagierten grossartig und improvisierten. Sie holten sämtliche Brot-, Fleisch- und Käsevorräte aus Gefriertruhen und Kühlschränken und machten massenhaft Sandwiches. Es war genug Essen für alle da, es schmeckte hervorragend und keiner hatte etwas gemerkt... Ein grosses Bravo an dieses super Team! ■



Foto: Jutta Gsirein

Trotz Regen kamen viele interessierte Zuschauer zur Einweihung der neuen Skulptur von Peter Hemmi

Blühende Sprache II - Die neue Skulptur von Peter Hemmi

Am Welttag der Gebärdensprache überreichte der Künstler Peter Hemmi dem Präsidenten des SGB-FSS, Roland Hermann, den Schlüssel (Beleuchtung) für die neue Eisenplastik «Blühende Sprache II», welche nun ein Jahr lang auf der oberen Au in Chur besichtigt werden kann. Peter Hemmi sagt dazu: «Diese Skulptur ist meine Liebeserklärung an die Gebärdensprache!»

Text: Peter Hemmi, Foto: Jutta Gstrein



Die Eisenplastik **Blühende Sprache II** stellt ein Symbol für die «Entdeckung» und Würdigung der Schweizer Gebärdensprache sowie deren Existenz dar. Das in Anführungszeichen gesetzte Wort «Entdeckung» bedeutet, dass die Gebärdensprache erst seit der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts von der Sprachwissenschaft entdeckt und erforscht wird, obwohl sie eine Geschichte hat – wie auch die Lautsprachen.

Hierzulande wie im Ausland, kamen prominente Sprachforscher und «forscherinnen zum einhelligen Resultat: Die Gebärdensprache steht der Lautsprache in nichts nach; gleich wie die Lautsprachen hat die Gebärdensprache den Wert für die Kommunikation zwischen den Menschen mit Hörbehinderung. Diese historische «Entdeckung» bedeutet eine lebenswichtige Anerkennung für die kulturell eigenständige Sprachgemeinschaft und fördert deren Selbstbewusstsein in hohem Masse.

In den drei Sprachregionen der Schweiz (Deutsch-, Westschweiz und Tessin) führt der Schweizerische Gehörlosen-

bund Gebärdensprachschulen seit den achtziger Jahren durch - für jedermann, vor allem für Eltern hörgeschädigter Kinder, Sonderpädagogen, angehende Dolmetschende, Mitmenschen z.B. Arbeitskollegen. Auch heute bestehen Möglichkeiten, Gebärdensprache in Schweizer Gehörlosen- und Schwerhörigenschulen ansatzweise zu erlernen.

Im Gegensatz zu den Regionalsprachen der Schweiz (Deutsch, Französisch, Italienisch und Romanisch) verfügt die Gebärdensprache über kein eigenes Territorium in der Schweiz - trotz der Tatsache, dass sie in diesen Regionen tagtäglich benutzt wird.

Unter diesem Aspekt ist es sinnvoll, wenn die Gebärdensprache auch ein eigenes Territorium in symbolischer Weise «besitzt». Dies soll **Blühende Sprache II** ermöglichen und ausserdem die Betrachtenden bewusst werden lassen, dass die Gebärdensprache auch hier - in der hiesigen Gesellschaft - existiert.

Fazit: Die Skulptur ist eine symbolische Botschaft unter drei Aspekten:

- Symbol für die linguistische Aufbauarbeit der Gebärdensprache
- Symbol für die Existenz der Gebärdensprache innerhalb Regionen gesprochener Sprachen
- Symbol für die Bilingualität: Wenn Kinder und Erwachsene gebärden, sprechen sie immer auch! ■

◀
«Blühende Sprache II» –
die neue Skulptur von Peter Hemmi
in der Oberen Au in Chur